In Lemberg
kostet das Blatt mit
Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . fl. 3·—
halbjährig . . „ 1·50
vierteljährig . . „ —·75

In Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:
bis zum Postamte fl. 3·—
mit Zust. ins Haus „ 3·50

Einzelne Nummer 15 kr.

Vereins-Mitglieder erlegen
für die Zustellung in das
Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL.

Erscheint zweimal im Monate.

Im Ausland
ganzjährig:
Deutschland . 7 Mark
Russland . . 3 S. Rb.
Frankreich . . 8 Frncs
Nach Amerika $2^1/_2$ Dlr.

Inserate übernimmt das Zeitungsbureau Carl Buchstab Carl Ludwig Strasse Nr. 33 in Lemberg

Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet

Beilagen
nach Uebereinkommen.

Nr. 13. Lemberg, am 15. Juli 1897. XXX. Jahrgang.

INHALT:

Leitartikel: Die Predigt im Judenthum. — Traurige Zustände. — Jüdische Ärzte im griech.-türk. Kriege. — Verschiedenes. — Feuilleton: Alexander Willingen (Fortsetzung). — Annoncen.

Die Predigt im Judenthum.

In Moses waren zwei Elemente verkörpert: einerseits Inspiration und göttliche Mittlerschaft, anderseits die Lehre, das ist eine logisch forschende Vernunftthätigkeit. Allein Ueberlieferung und Talmud haben allmählig das erstere Element in Moses immer mehr fallen lassen, und im Resultat der Jahrhunderte, heisst Moses nicht etwa Mosche hanowi, sondern Mosche rabejnu (unser Lehrer). Die Bibel kennt den Abimelech als Priester des El-Eljon, Bileam war Repräsentant der göttlichen Macht, so dass, was er segnete, gesegnet und geschützt, was er verfluchte, dem Untergange geweiht war. Elia stieg auf den Flügeln des Sturmes zum Himmel empor. Hingegen Moses verliert in der Ueberlieferung das Supranaturalistische und wird bloss zum Lehrer und Erzieher seines Volkes und der Menschheit.

Ueberhaupt wird im Judenthum das Gebiet des Glaubens, des Confiteor, immer kleiner und spärlicher, und es wächst der Trieb zum Erforschen und Ergründen. Immer mehr erweitert sich das Gebiet der Lehre und steigt der Werth des Nachdenkens und Forschens.

Schon in der Bibel ist in dieser Richtuug vorgearbeitet. Wie klein ist Aron gegenüber Moses, obschon Aron Repräsentant des Confessionellen ist, dessen, was man heute Religion nennt. Der die Bibel schaffende Geist des Judenthums hat instinctiv von Anfang an die Rollen zwischen Moses und Aron vertheilt und ihre Individualitäten gemeisselt. Moses nimmt Geist und Gemüth des Lesers der Bibel mächtig gefangen, Aron lässt ihn kalt. Was ist Moses ohne Aron? Alles. Was ist Aron ohne Moses? Nichts.

Also was ist die Lehre im Judenthum, dieses Erbtheil Moses? Nicht etwa bloss Zeitvertreib Einzelner, nicht bloss Beschäftigung mit Fragen und Fällen, sondern ein dem ganzen Volke gemeinsames öffentliches Ergründen von Gott und Welt, von Allem, was dem Menschen wichtig ist, was ihn bewegt und erfüllt, eine göttlich-weltliche Encyklopädie, weit, tief, umfassend, wie Gott und Natur selber es sind. Gott wird nicht repräsentirt durch Glaube, sondern durch die „Thora“. Also die Lehre im Judenthum ist so alt wie das Judenthum selber. Da aber die Predigt eben nichts anderes als öffentliches Lehren vor versammeltem Volke ist, so ist die Predigt keineswegs, wie manche glauben machen wollen, etwas in's Judenthum Importirtes, nicht etwa eine Nachahmung des deutschen Protestantenthums, nicht etwas Neues von Reform Geschaffenes, keine blosse Gottesdienst-Neuerung wie etwa Orgel und Mädchenchor.

Sofort, nachdem die Thora, wie die Bibel erzählt, wieder aufgefunden und anerkannt war, begann das Vortragen, Lehren und Interpretiren derselben. Das Lehren und Lernen in Israel wurde immer umfangreicher, besonders nach der Berührung mit Griechenland. Die Lehre im Lehrhaus war Unterricht und Diskussion, die Lehre vor versammeltem Volke war Rede und Vortrag, das, was später nach einem lateinischen Worte Predigt genannt wurde. Den Unterschied bildete nicht der Inhalt, sondern der Ort, da letzterer die Form beeinflusst. Im Lehrhaus gab es Rede und Widerrede, dialectische Diskussion, und die Form war Nebensache. Hingegen der Vortrag vor versammeltem Volke verlangte oratorische Hilfsmittel. Die öffentliche Rede als Lehre konnte im Judenthum um so leichter Platz greifen und sich immer mehr ausbilden, da schon seit frühester Zeit das Prophetenthum die öffentliche Rede in glänzender Form gepflegt hatte. Schon in der Epoche Samuels und Davids gab es Prophetenschulen als Schulen der Beredsamkeit. Später beim politischen Verfall des Reiches, wurde die Prophetie immer mächtiger und erhabener, oratorisch imposant und bewältigend, bis

sie in Jessaias den Höhepunkt oratorischer Kraft erreichte. Professor Müller in Wien hat vor Kurzem nachgewiesen, welche merkwürdige künstlerische Stilform, ähnlich dem Versmass des Chors in der griechischen Tragödie, den Reden der Propheten zu Grunde lag.

Also die Predigt ist des Judenthums ureigenstes Erzeugniss, und die Reformatoren Luther und Calvin haben sie als wirksames Mittel religiöser Propaganda dem Judenthum entnommen. Der des geschichtlichen Sinnes entbehrende Neu-Orthodoxismus hat behufs üblicher Manifestirung eines Gegensatzes zu Einrichtungen anderer Religionen, das Predigtthum eliminirt. Allein auch er hat das Predigtthum in der bescheidenen Form der „Druscheh“ beibehalten. Freilich hat das Verschwinden der Predigt in der mitteleuropäischen Judenschaft auch historische Gründe, denn in der Noth des Mittelalters war es nicht möglich, öffentlich vor dem Volke zu sprechen. Daher wurden aus den Gaonim allmählig die stubenhockenden Rabbiner, welche bloss als stille Stubengelehrte in engem Kreise lehrten. Wie oft in der Geschichte jedes Volkes wurde dann aus der Noth eine Tugend. Es wurde allmählig Sitte und Uebung, dass ein Rabbiner vornehm still ein auf dem Lehrstuhl thronender, bloss auf Anfrage Belehrung ertheilender, mit Gelehrsamkeit vollgestopfter, aber dieselbe nicht zu oft und nicht zu viel auskramender Mann sein soll. Die Lage des Judenthums war immer trauriger geworden. Um seinen Bestand zu schützen, wurde es mit einem Zaun starrer Vorschriften umgeben. Dialektik und Diskussion versteinerten im Schulchan Aruch und aus der lebendigen Lehre über göttliche und menschliche Dinge ward die blosse Hütung und Bewahrung des Ueberkommenen, aus der fördernden Dialektik wurde gelehrte Casuistik. Und als zu Anfang unseres Jahrhunderts die Mendelsohn'sche Reformpartei die deutsche Predigt in edler Form als essentionellen Bestandtheil des Gottesdienstes einführte, schien etwas Neues, Unerhörtes emporgetaucht zu sein, — und als es sogar nach Galizien kam, da erscholl in grobem Missverständniss ein Schrei des Schreckens. Aber allmählig stellte sich die bessere Einsicht ein, und auch die „Drusche“ in den Synagogen der Conservativen nahm etwas, wenn auch nicht viel, von der Art der Predigt an, sie ward inhaltsbunter und pikanter.

Wir glauben zum Schlusse, dass es keinen Kompetenz-Unterschied im Judenthum geben soll zwischen Rabbiner und Prediger. Der Rabbiner soll unbeschadet und vielmehr eben wegen seiner tiefen talmudischen Gelehrsamkeit oft in der Synagoge vor versammeltem Volk in moderner Sprache sprechen, Religion, Moral, jüdische Geschichte lehren. Anderseits soll der Prediger das gleiche talmudische Wissen haben wie der Rabbiner. Der Prediger soll in allen rituellen Fragen Bescheid wissen und geben. Nur so wird in unserem Lande allmählig die Kluft zwischen Konservativen und Fortschrittlern überbrückt, dem Konservativmus eine edlere Form, dem Fortschritts-Programm mehr Kern und Wesenheit gegeben werden.

Traurige Zustände.

Nach den blutigen Excessen zu Chodorów hat sich beim *Dziennik polski* eine eigenthümliche Häutung vollzogen. Er hat das schillernde Gewand des Gelegenheitsantisemiten abgestreift und ist aufrichtig geworden; sein Berufs-Antisemitismus ist nunmehr über allen Zweifel erhaben, ganz Rohling und Vergani.

Die Veranlassung zu dieser Metamarphose ist eben so einfach als lehrreich.

Ein heissblütiger Jüngling hat einen Zeitungsartikel veröffentlicht, worin er seinem Unmuthe darüber Luft macht, dass die polnische Presse und insbesondere der *Dziennik polski* die Uebelthäter von Chodorów als Heroen darstellt. Hierauf fand es der *Dziennik polski* für gut, anzuordnen, dass das Gesammtjudenthum gegen den erwähnten jugendlichen Zeitungsartikel protestire. An diese bescheidene Aufforderung war die Drohung geknüpft, dass im sonstigen Falle ein Kreuzzug gegen alles Jüdische inscenirt werden müsste. Der Protest unterblieb und der offene Kampf entbrannte. Nun geniessen wir das Glück und die Ehre, seit einer Reihe von Wochen an leitender Stelle dieses freisinnigen Blattes nach bewährten Mustern bearbeitet zu werden. Es ist nur merkwürdig, dass eine solche Tonart in einem Rechtsstaate möglich ist; denn nach dem geschriebenen Gesetze ist die Verfolgung und Aufreizung gegen einzelne Nationalitäten und Confessionen eigentlich gar nicht gestattet.

Die niedrigen Instinkte des Pöbels schlummern nur; wahre Kultur hat da noch lange keinen Eingang gefunden. Und so konnte es leicht kommen, dass die aufwiegelnden Artikel der judenfeindlichen Presse zu blutigen Thaten führten. Nach Chodorów kam Schodnica, nach Schodnica Tarnow. Der letzte Excess von Tarnow fällt um so schwerer in's Gewicht, als daran gerade solche Elemente theilgenommen haben, die berufen sind, Ruhe und Ordnung im Staate zu erhalten. Die Excedenten attaquirten die vorübergehenden Juden, sie verwundeten erheblich jüdische Einwohner, ja sie demolirten jüdische Geschäftsläden, überfielen Judenhäuser, zertrümmerten Fensterscheiben, bewarfen die Synagoge mit Ziegeln, verletzten einen Juden schwer an der Schädeldecke und schlugen — heisst es — einen zweiten todt.

Wer wird uns schützen? Sind wir bereits vogelfrei?

Es war ein kurzer und schöner Wahn, als man alle Einwohner des Staates für gleichwerthig declarirte. Wie rasch ist der Umschwung gekommen! Es wäre eben zu schön gewesen; es hätt' nicht sollen sein.

Doch lasst uns gerecht sein! Wenn auch von allen Seiten die lohen Flammen des Hasses über unseren Köpfen zusammenschlagen, wenn Volk und Adel tagtäglich neue Institutionen schaffen, wodurch unsere Existenz immer mehr erschwert wird, wenn populäre Journale mit Winkelblättchen darin wetteifern, den Juden mit Gift und Galle zu überschütten, so gab es doch hie und da auch edle, selbstlose Regungen, die unparteiisch Gebrechen geisseln, aber Unterdrückte in Schutz nahmen und insbesondere im Gewande des gerechten Volkstribunales auftraten. Zu dieser Kategorie gehörte das Blatt *„Monitor“*, ein Organ, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Nun sind diese Hoffnungen erfüllt; wir sehen bereits die Früchte der zarten Pflanze, und sind abermals um eine bittere Erfahrung reicher geworden. Der *Monitor* kann auch schon generalisiren, trotz einem *Naród*, einem *Głos narodu* und einem *Dziennik polski*; er versteht es bereits gegen die Gesammtheit der Juden zu belfern, wenn ein einziger, sage und schreibe ein einziger Dorfsbewohner mosaischer Confession mit einem Hucuł in Conflict gerathe, der noch nicht einmal gerichtlich erledigt ist. Der *Monitor* weiss schon im Voraus, dass der Hucuł den Kürzeren ziehen werde, weil Juden gegen ihn falsche Zeugenschaft ganz bestimmt ablegen werden. Der *Monitor* versteht es, an diesen Conflict zwischen zwei Landleuten verschiedener Confession folgende Reflexionen zu knüpfen.

„Der Gouverneur von Tartarów.“ Du meinst gewiss, verehrter Leser, dass Tartarów irgendwo in Asien liege, in der Heimath der Tartaren, die einst mit ihren Einfällen Polen verwüsteten. — nein, diese Ortschaft liegt in Galizien, am Fusse der Kolomear Beskiden, unweit Jaremcza, eines jetzt modernen Kurortes, in einer herrlichen Gegend, von Nadelholzwaldungen umrahmt, wo der rauschende Prut fliesst; ihre überaus schöne Flora kann mit den Pflanzen der Alpen rivalisiren. Einst war diese wilde Gegend die Heimath des Räubers Dobosch und anderer Räuber, wenigen bekannt, heute seit der Erbauung der Eisenbahn zur ungarischen Grenze hat die Civilisation dort ihre Hand gelegt; allein die Pioniere der Cultur sind wie immer — unsere Brüder mosaischer Confession — und dies sehr oft Ausbeuter. Ueber dieselben wollen wir einige Worte schreiben. Vor der Erbauung der Eisenbahn kannte man keine Juden-Ausbeuter in Tartarów; man kannte daher auch keine Demoralisirung. Ein vermögendes und biederes Völkchen, obwohl von der Welt abgeschnitten, — lebte dort streng moralisch. Die Eisenbahn brachte diesem Volke statt Schulen — „Ausbeuter.“

In dieser Tonart geht es ab mit Grazie bis zum Schlusse. Man sieht, Der *Monitor* hat auch Schule gemacht.

Man kann uns nicht vorwerfen, dass wir in Galizien verwöhnt worden sind. Die schönen Tage der seelischen Gleichberechtigung und der socialen Toleranz, wie sie unsere Stammesgenossen in England und Frankreich einst erlebt und in Ungarn heute geniessen, haben wir einst einmal im Traume gesehen. Dennoch waren wir ruhig, denn man geizte wenigstens nicht mit der glatten und billigen Phrase, dass in diesem Lande kein Antisemitismus Platz greifen könne.

Nun ist auch dieses Feigenblatt gefallen und die Schande des Jahrhundertes geht am offenen Tage bloss! Traurige Zustände! Wir wollen hoffen, dass uns unser guter Genius vor weiterem Uebel bewahren wird.

Jüdische Ärzte im türkisch-griechischen Kriege.

Das kleine Expeditionscorps von fünf jüngeren Wiener Aerzten, das sich zu Beginn des türkisch-griechischen Krieges der türkischen Regierung in ganz selbtloser Weise angeboten hatte und dessen Dienste von ersterer mit grosser Bereitwilligkeit acceptirt worden waren, ist gestern wohlgehalten wieder nach Wien heimgekehrt. Es sind dies die Doctoren Schalit, Metall, Schwarz, Stern und Dornreich. Die Herren hatten sich zu Beginn des Krieges an den hiesigen türkischen Botschafter mit einer Eingabe an die türkische Regierung gewendet, dass sie als Juden den Beschluss gefasst hätten, aus Dank für die Wohlthaten, welche ihre Glaubensgenossen in der Türkei seitens des Sultans geniessen, ihre ärztlichen Dienste ohne Entschädigung der türkischen Armee im Felde anzubieten. Der Botschafter nahm dieses Anerbieten entgegen und übermittelte es seiner Regierung Nach einigen Wochen traf eine Note des türkischen Kriegsministers Riza Pascha hier ein, in welcher das Anerbieten mit grossem Danke acceptirt und den genannten Aerzten mitgetheilt wurde, dass sie der Armee von Elassona und Janina zugetheilt werden würden, als ein ganz selsbstständiges ärztliches Corps.

Am 30. Mai ging die kleine Expedition unter der Führung des Dr. Schalit, in jeder Weise wohl ausgerüstet, von Wien ab. Wegen des damals in Serbien herrschenden Hochwassers musste die Expedition, um keine Zeit zu versäumen, von Belgrad aus, wo sich ihr der Adjutant des Sultans, Temfik Pascha, anschloss weite Strecken auf Pontons zurücklegen und gelangte endlich auf türkisches Gebiet. In Salonichi erhielt die Expedition den Befehl, sich sofort in das Hauptspital von Larissa zu begeben, wohin sie mit einem Lloyddampfer über Colo sofort abging. In Larissa wurden die Wiener Aerzte von Achmed Pascha, dem Chef der türkischen Sanitätstruppen, und Mamud Bey, dem Chef des Spitals, empfangen. Sie wurden in einem netten Hause bequartirt, vor welchem ein Ehrenposten stationirt und auf dessen First die österreichische Fahne aufgezogen wurde. Das Spital war in der früheren griechischen Cavallerie-Kaserne etablirt, und die Wiener Aerzte erhielten Jeder einen mit je 50 Verwundeten beleg-

ten Saal zugewiesen. Zu ihrer Assistenz war eine Anzahl türkischer Chirurgen und Pharmacenten, darunter viele Spaniolen, beigegeben. Der Verkehr mit den türkischen Collegen gestaltete sich alsbald sehr herzlich und kameradschaftlich, und die Wiener fanden viele unter denselben, die, im Auslande promovirt, sich als sehr gewandt erwiesen, namentlich die Chirurgen von der Konstantinopeler chirurgischen Schule.

Die Behandlung im Spital war eine äusserst humane und ganz moderne, mit Anwendung von Cloroform-Narkosen, Jodoform u. s. w. Die Verwundeten erhielten dreimal täglich reichliche Mahlzeiten, Cigaretten, und es war in jeder Weise bestens vorgesorgt. Die meisten der Blessirten hatten Schusswunden und zwar neunzig Percent davon solche an den Füssen. Die griechischen Geschosse zeigten selten durchschlagende Wirkung; es waren sonst Fleischwunden. Die Wiener Aerzte konnten sich daher zumeist auf die Wundbehandlung beschränken, da die Schwerblessirten zumeist durch die von Dr. Lardy geleitete Ambulanz der ottomanischen Bank nach Konstantinopel transportirt wurden. Die Thätigkeit der Wiener war eine sehr anhaltende, da der Krankenstand sich tagtäglich erneute. Als geradezu bewunderungswürdig bezeichnen sie die Geduld der Türken, die ihre Schmerzen mit stoischer Ruhe ertragen; entschlipfte einem Schwerverwundeten ein Laut, so war es höchstens er Ruf: Allah! Allah! Mit Stolz trugen die Blessirten ihre Verbände und sie zeigten sich höchst unglücklich, wenn man ihnen dieselben endlich abnahm.

Nach etwa dreiwöchentlicher angestrengter Thätigkeit wurden die Wiener Aerzte noch beordert, einen Krankentransport von 536 Mann unter Leitung zweier höherer Officiere nach Kaleh Sultania in Kleinasien zu geleiten. Damit war ihre Thätigkeit beendet und sie begaben sich nach Konstantinopel. Das dortige Regierungsorgan Ikdam widmete ihrer Ankunft einen schwungwollen Artikel, in welchem es die uneigennützigen Dienste der Oesterreicher hervorhob, deren collegiales Zusammenwirken mit den türkischen Aerzten pries und dem Danke der Verwundeten beredte Worte verlieh. Die Folge dieser Publication war, dass die Oesterreicher, namentnlich in den türkischen Vierteln, bei ihrem Erscheinen lebhaft acclamirt wurden und dass sie selbst die kleinsten Leute mit kleinen Geschenken überhäuften. Als sie nach einem Besuche der Sophien Moschee wieder ins Freie traten, wurden sie von allen Seiten umringt und mussten nolens volens auf offenem Platze eine Art fliegender Ambulaz errichten. Zahlreiche Leute drängten sich heran, um sich von den Wiener Aerzten behandeln zu lasssen.

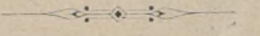
Als die Wiener die heulenden Derwische in Scutari besuchten, empfing sie der Ober-Derwisch, ein ehwürdiger Greis von mehr als 70 Jahren, und wies ihnen einen besonderen Platz an; sie wohnten da einer Krankenheilungs-Ceremonie bei, die sich wunderlich genug ausnahm. Die Kranken mussten sich der Reihe nach auf den Bauch legen, der Ober-Derwisch schritt dann über sie hinweg und — spuckte jeden Einzelnen an. Dann war er „geheilt". Als die Ceremonie zu Ende war, wendete sich der Ober-Derwisch an die Wiener Aerzte, um sie — wegen eines Magenleidens zu consultiren. An sich selbst kann der arme Mann nämlich die vorgeschilderte Ceremonie nicht ausführen, Dr. Schalit verschrieb ihm ein Medicament das auch Wein enthält. Als der Dragoman dem Ober-Derwisch dies verdolmetscht hatte, antwortete der Derwisch abwehrend; „Yok, Efendi". (Nein Herr!) Als Dr. Schalit darauf erklärte, das müsse sein, Medicin sei Medicin, schmunzelte der Türke und er wird sich wohl mit seinem Gewissen abgefunden haben.

Am verflossenen Dienstag wurden die Wiener vom Kriegsminister empfangen, der ihnen den wärmsten Dank der Regierung und der Armee aussprach und sie einlud, am kommenden Freitag dem Selamlik beizuwohnen. Sie wurden auf einen Salcon placirt, von wo aus sie den Sultan begrüssten, der ihren ehrfurchtsvollen Gruss freundlich erwiderte. Als sie vom Selamlik heimkehrten, erlebten die Wiener eine rührende Scene. In einer Strasse begegnete ihnen ein Trupp Soldaten, welche die Wiener in Larissa behandelt hatten. Sie Soldaten erkannten ihre Aerzte, stürzten auf sie hin und umarmten sie wiederholt, auf diese Weise nochmals den Dank für ihre Wohlthäter zum Ausdruck bringend. Am verflossenen Samstag wurden die Wiener nochmals zum Kriegsminister beschieden, der sich in liebenswürdigster Weise von ihnen verabschiedete. Gestern Abends sind sie wieder in Wien eingetroffen.

Die Wiener Aerzte haben die besten Eindrücke von ihrem Aufentbalte in der Türkei mitgebracht. Sie sind entzückt von der Liebenswürdigkeit der türkischen Officiere, die ihre Untergebenen wie Gleichgestellte behandeln, und von der einfachen Natürlichkeit des Volkes, aber von der Gastfreundschaft, die ihnen selbst in der kleinsten Hütte geboten wurde. Einmal wäre es den Wienern beinahe schlecht ergangen; sie wollten das ihnen Angebotene bezahlen, worauf die Gastgeber so in Zorn geriethen, dass ein hefiiger Streit enstand, der endlich durch einen herbeigeeilten Officier wieder geschlichtet wurde.

Viel gelitten haben unsere Landsleute unter der Hitze und durch das Ungeziefer, namentlich die Mosquitos. Auch mit der Kost konnten sie sich nicht recht befreunden, und zwei der Herren waren längere Zeit marode. Am Körpergewicht haben Alle ziemliche Verluste anfzuweisen; so hat Dr. Schalit nicht weniger als um acht Kilo abgenommen. Die Heimgekehrten werden nächster Tage beim türkischen Botschafter Audienz nehmen, um ihm ausführlich über die Ergebnisse ihrer Expedition zu berichten.

N. Fr. Pr.



Verschiedenes.

Lemberg. Nachdem wir seit einem Jahre gegen den wirthschaftlichen Teil des neuen Statutes und die vom Vorstande projektirten Steuererhöhungen und Taxen angekämpft haben, ist es unseren Bemühungen wie auch den des Centralcomités zur Prüfung dieses Statutes gelungen, die Aenderung wichtigster Paragraphe zu veranlassen und die hohen Steuersätze zu reduciren und zwar wurde der Maximalbeitrag der Simpelsteuer von 500 fl. auf 300 fl. reducirt. Die Begräbnisstaxe, die bis 5000 fl. bestimmt war, wurde auf die Höhe des sechsfachen Betrages der Simpelsteuer-Zahlenden festgesetzt. Die Schlachtgebühr, die bis 10 kr. für Geflügel norminirt war, verblieb bei der alten Taxe und wurde der status quo beibehalten. Die enormen Erhöhungen der Aufgebottaxen, wie auch der Synagogen- und Tempelsitze und noch sehr viele Erleichterungen und Verbesserungen wurden zu Gunsten der Gemeinde erwirkt. Die Fortschrittspartei verhielt sich, wie seit einer Reihe von Jahren apathisch und indolent, während die orthodoxe Partei durch Vertretung sehr tüchtiger und selbstloser Herren mit Energie diese hochwichtige Gemeindeangelegenheit vertreten hat, und ist es ihr nicht zu verargen, dass sie auch in rituellen Angelegenheiten ihren Standpunkt vertrat und gewisse Concessionen erwirkte, ohne sich aber neue Rechte anzueignen. Der Ausgleich zwischen dem Vorstande und dem Central-Comité war perfekt, bis auf eine bessere Stilisirung zweier Punkte des Ausgleiches. Unerwartet wurde auf Veranlassung eines Vorstandmitgliedes und mehrerer Herren Cultusräthe, die den Ausgleich zu Stande brachten, mehrere Fortschrittsmänner veranlasst, einen Protest gegen diesen Ausgleich an die hohe k. k. Statthalterei zu überreichen. Dieses Vorgehen ist uns unverständlich, da der Gesammtvorstand aus Fortschrittsmännern zusammengesetzt ist, die, die Interessen des Fortschrittes vor Augen hatten und nach Kräften vertreten haben. Wenn der Vorstand nur dem orthodoxen Rabbiner das Recht von „Gitin und Chalica“ eingeräumt hat, geschah es, weil der neuzuwählende Fortschrittsrabbiner nur von den Tempelsitzinhabern, während der orthodoxe Rabbiner sich der Wahl der ganzen Gemeinde unterziehen muss. Ob „Gitin und Chalica“. die selten in der Fortschrittsgemeinde vorkommen, diesen grossen Vortheil des Wahlmodus aufwiegen, bezweifeln wir und überlassen es der Einsicht dieser Partei. Der Referent des Statutes, Vicepräsident des Cultusvorstandes, Dr. Emil Byk hat sich daher veranlasst gefühlt, aus dem Vorstande auszutreten, und trotzdem er durch Deputationen zum Weiterverbleiben ersucht wurde, beharrt er auf seinem Beschlusse. Es ist wirklich zu bedauern, dass ein Mann, der seine beste Zeit für die Interessen unserer Gemeinde einsetzte, zurückgetreten ist. Wir haben in unserem Organe ununterbrochen den Vorstand ersucht, eine Enquete von Gemeindemitgliedern zur Vorberathung dieses Statutes einzuberufen, er hat leider unseren guten Rath nicht beherzigen wollen, wodurch sich viele radikale Elemente dieser Sache bemächtigt haben, wesshalb die Consolidirung unserer Gemeinde auf lange Zeit verhindert wird.

Lemberg. Die Schulsektion des Cultusrathes hat beschlossen, den hebräischen Unterricht unserer jüdischen Normalschulen, unabhängig von den profanen Lehrgegenständen, dortselbst nachmittags zu ertheilen, wodurch dieser Unterricht mehr gepflegt und gehoben werden wird.

Lemberg. Wie uns berichtet wird, interessirt sich unser Cultusverstand für die Errichtnng von Schlachtfilialen für Geflügel, und ist eine Filiale im Hofe der Thora-Zahow Synagoge projectirt.

Lemberg. Wann wird der Vorstand den Bauplatz sammt Plane für das neuzuerrichtende Spital an den Herrn Director Lazarus übergeben? Diese Saumseligkeit eifert wahrlich nicht zu weiterer Wohlthätigkeit an.

Lemberg. Herr Salomon Mandel, Direktor der hiesigen ersten israelitischen Hauptschule, wurde vom hohen k. k. Unterrichtsministerium zum Gymnasialprofessor in Sambor ernannt und Herr Samuel Heller, Suplent am hiesigen Gymnasium, wurde zum Professor der Realschule in Tarnopol befördert.

Bibelpreise. Aus London wird geschrieben;

Aus der Ashburnham-Bibliotek gelangte hier eine Anzahl berühmter Bibeln zum Verkauf; vor Allem die sogenannte Mazarin- oder Gutenberg-Bibel. Sie ist auf Pergament in zwei Kolonnen gedruckt und ist der erste in den Jahren 1450—1455 von Gutenberg und Fust mit Metaltypen ausgeführte Bibeldruck. Diese Bibel enthält 123 prachtvoll ausgeführte Initialien, eine grosse Anzahl von Randillustrationen an Ornamenten Vögeln, Früchten, Affen und grotesken Darstellungen im besten Renaissancestil und von seltener Vollendung. Die beiden Bände, in welche die Bibel ursprünglich getheilt war, sind in eichene Tafeln und in Schweinsleder gebunden. Auf dem Einband sind zwanzig ornamentale Beschläge und acht Schlussspangen angebracht. Die Bibel wurde von Lord Ahsburnham für 60,800 Mark gekauft. Auf Papier gedruckte Exemplare brachten in den letzten Jahren 70,800 Mark, 40,920 Mark und 40.000 Mark. Das erste Angebot auf die Mazarin Bibel betrug 20,000 Mark, das nächste 40,000 Mark. Von da ab stieg der Preis immer um 2000 Mark. Als die Sume von 60,200 Mark erreicht war, erfolgten die Gebote vorsichtiger, bis dieses für die Geschichte der Buchdrucherkunst so werthvolle Dokument für den Preis von 80,000 Mark dem bekannten Antiquar Quaritsch zugeschlagen wurde. Das nächste Los war die erste lateinische, auf Pergament gedruckte ,,Biblia Latina“ mit dem Datum: 1462. Das Buch besteht aus zwei Bänden, deren erster mit den Psalmen abschliest. Die erste Seite jedes Ban-

des enthält sehr schöne Randdekorationen von Blumen und Vögeln. Die Initialien jedes Buches sind sehr schön gemahlt, die Titel sind in Roth und die Kapitelnumern in Blau und Roth gehalten. Das Egzemplar brachte 30,000 Mark. Das Thorold-Egzemplar wurde für 20,000 Mark, das Sunderland-Egzemplar für 32,000 Mark und dasjenige Lord Crawford's für 20,500 Mark verkauft. Die ,,Biblia Pauperum", ein Original-Block-Buch in vierzig reich dekorirten Blättern und von grosser Seltenheit, erstand wiederum Herr Quaritsch für die Summe von 21,000 Mark. Das Exemplar war früher für 5140 Mark und selbst für 736 Mark verkauft worden. „Die deutsche Bibel", 1483, die neunte deutsche Bibelausgabe, aber die erste in Nürnberg gedruckte, die dadurch besonders bemerkenswerth, dass sie dieselben Holzschnitte enthält, welche sich in der ersten niedersächsischen Uebersetzung befinden, und dass die Versuchung Joseph nicht Potiphars, sondern Pharaos Weib darin zugeschrieben wird, ging für den Preis von 1180 Mark weg. Die erste von Myles Coverdale ins Englische übersetzte Bibelausgabe brachte 16,400 Mark. Die darin enthaltenen Holzschnitte rühren meist von Hans Sebold Beham her. Der Gesammterlös des Lages betrug 196,000 Markt Für eine Bücherauktion nicht übel.

ALEXANDER WILLINGEN

Ein Charaktergemälde neuerer Zeit

von

DAWID KEMPNER.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Die Grossmutter ward durch diese Worte beunruhigt. Die Besorgniss, dass vielleicht, wenn der Entschluss Sara's fest blieb, eines der ältesten Geschlechter Israels erlöschen würde, trug den Sieg über alle Bedenklichkeiten davon und sie gab ihre Einwilligung zu dieser Verbindung unter der Bedingung, dass Lindheim geloben müsse, von jetzt an treu und pünktlich die jüdischen Vorschriften zu befolgen.

Nachdem die üblichen Begrüssungen vorüber waren, begann Lindheim mit zitternder Stimme, von einem Blicke Willingen's ermuthigt, zu der Mutter gewandt, seinen Antrag. Er stellte es ihr vor, wie er Sarah schon so lange geliebt, wie er sich aber vorgenommen hätte, in Betracht der geringen Ansprüche auf ihren Besitz diese Liebe durch seine Entfernung zu bekämpfen. Da habe ihn Madame Willingen selbst ermuthigt und vermuthen lassen, dass sie seinen Hoffnungen nicht ungerecht sei. Dies habe ihm neuen Muth verliehen, und so wage er es jetzt, sie um die Hand Sara's zu bitten,

Sara's Mutter erwiederte hierauf, dass sie dem Willen ihrer Tochter keinen Zwang anthun würde, jedoch sei sie ebenso entfernt, einer thörichten Neigung das spätere Lebensglück ihres Kindes zu opfern, zu dessen Begründung ihr bei ihrem künftigen Schwiegersohne wichtige Tugenden nöthig schienen. Zu diesen gehören ein Lebenswandel ohne Mackel, Herzensgüte, wissenschaftliche Bildung und endlich Religiosität. Sie sei überzeugt, dass so selten auch die Vereinigung solcher Eigenschaften wäre, diese doch bei Herrn Lindheim stattfänden, dessen literarischer Ruhm ihn schon über das Gewöhnliche hinausführe. Nur habe sie in letzterer Zeit erfahren, dass er in Religionssachen Ansichten hege, die mit den ihrigen und mit denen ihrer Tochter gar nicht übereinstimmten, und befürchte sie daher, dass seine Ideen ihn den Judenthume ganz entfremden könnten.

„Glauben Sie, Madame!" sagte Lindheim, „wenn ich je etwas über das Judenthum äusserte, so geschah dies nur nur in der aufrichtigen Absicht, Gutes zu stiften; aber nun habe ich mich Ideen überlassen, die Entfremdung von dem Glauben herbeiführen könnten, von dem mich keine Macht auf Erden trennen kann, und dessen Wohl mir mehr am Herzen liegt, als das meinige".

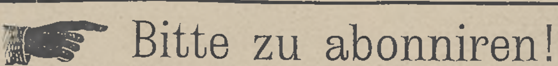
„Bei diesen ihren Gesinnungen", versetzte Madame Willingen, „wenn dies mit der Neigung meiner Tochter übereinstimmt, will ich Ihnen gern meine Einwilligung geben: treu die Religion unserer Väter zu befolgen und nicht zu unternehmen, was sie erschüttern konnte!".

„Ich gebe das heiligste Versprechen!" sagte Lindheim.

„So gehe ich, meine Tochter zu befragen!" versetzte Maria nach einer Pause und entfernte sich.

Nach einiger Zeit kam sie wieder, von Sara gefolgt, deren Antlitz durch eine lebhafte Röthe noch verschönert war. Maria, die Tochter an der Hand führend, näherte sich Lindheim: „Sara hat für Sie entschieden! So nehmen Sie sie hin! Aber", fuhr sie fort, während Thränen der Rührung in ihren Augen sichtbar wurden, „wenn ich dasjenige, was den Beruf meines Lebens ausmacht, wenn ich die Tochter, die mir so viel Freude bereitete, von meinem Herzen nehme und ihr Pflichten gegen einen Fremde auferlege, der nicht gleich mir, sie gepflegt und geliebt hat, so lassen Sie mich wenigstens hoffen, dass Sie die Pflichten erfüllen werden, die Sie übernehmen, dass Sie das Glück der besten aller Töchter begründen werden.

(Fortsetzung folgt).





Herausgegeben vom Verein Schomer Israel.

Verantwortlicher Redacteur

Dr. ISAK FELD.



Nowo otworzona



we Lwowie

przy ulicy Sykstuskiej, L. 31

zaopatrzona

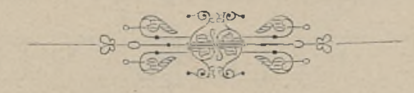
w najnowsze maszyny pospieszne

i wielki wybór czcionek.

Wykonuje wszelkie roboty w zakres drukarstwa wchodzące, jako to:

Dzienniki, dzieła, druki gospodarcze i kupieckie, afisze, tabele, cyrkularze, bilety wizytowe, programy, rachunki zaproszenia weselne i t. p.

Ręcząc za staranne i punktualne wykonanie takowych, poleca się łaskawym względom P. T. Publiczności.



Ceny nader przystępne.

Druck von A. Goldman in Lemberg, Sykstuska-Gasse Nr. 31.